

*In die hujusmodi Epistolam unum Blatt des größten Nutzen
zu Leipzig bringen*

II g
162

Als der
Wohledle und Wohlgelahrte Herr,

S E R R

Sudolph Bernhard

Remna,

aus Lüneburg,

Baccalaureus in der Weltweisheit,

Im Jahr 1738. den 20. Februar.

Die Magisterwürde in Leipzig erhielt,

beobachtete in gegenwärtigen Blättern

die Schuldigkeit der sämtlichen Freunde

welche sich unter der Aufsicht

Er. Hochedl. des Hrn. Prof. Gottscheds

in der deutschen Beredsamkeit üben,

Johann Daniel Schöbel, aus Breslau,

Der Philos. Baccal.

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.



Wohledler und Wohlgelahrter, Insonders hochzuehrender Herr Magister!

Sehr Fleiß ist nicht vergeblich angewandt worden. Der Lohn folgt auf die Arbeit, und die Früchte Ihrer Bemühungen können auch unmöglich ausbleiben. Heute werden Sie davon völlig überzeugt! Alle öffentliche Lehrer, die auf unsrer hohen Schule die Weltweisheit und die freyen Künste lehren, erkennen Ihre Geschicklichkeit. Sicheres Zeugniß, das sich auf dieser Männer Ausspruch gründet! Wer kann zweifeln, daß Sie nicht Ihren Pflichten nachgekommen sind? Wer ist nicht überführet, daß Sie wirklich die Vollkommenheiten erlangt haben, um welcher willen Sie gerühmet werden.

Unsere Gesellschaft hat sich beständig glücklich geschätzt, wenn Sie, hochzuehrender Herr, dieselbe durch Ihre Beredsamkeit unterhalten haben. Ich sage die Wahrheit, ob ich gleich weiß, daß ich dadurch Ihre Bescheidenheit beleidige, wenn ich es Ihnen gestehe, daß wir bey Ihnen alle Eigenschaften eines guten Redners angetroffen haben; ja daß die meisten Mitglieder recht begierig worden sind, Ihre Geschicklichkeit sich zur Nachahmung vorzustellen. Die Gesellschaft muß also in das größte Vergnügen gesetzt werden; sie kann sich rechtfertigen, daß ihr eigenes Urtheil von Ihren Vollkommenheiten gegründet ist. Sie sieht so viel wackere Kenner der Wissenschaften mit ihrem Urtheile übereinstimmen. Sie sieht dieselben Sie der höchsten Ehre in der Weltweisheit würdig schätzen, und Sie wirklich durch dieselbe vor andern erhöhen. Hier muß ich Ihnen die Stärke dieser Freude an den Tag legen. ... Denn wie sollte ich diejenige Dignität verschweigen können, welche alle Wieder so einmüthig bekennen? Und wie sollte ich einem Triebe widerstehen können, welcher schon alle eingenommen hat? Sie würde sich durch keine Schranken einschließen lassen; sie würde sich öffentlich zu erkennen geben, wenn gleich keine Gesetze wären, die ihr diese Pflicht auflegten. Ich würde ungerecht handeln, wenn ich mich dieses Vergnügens nicht zugleich theilhaftig machen wollte. Ich würde aber noch weit ungerechter verfahren, wenn ich nicht der ganzen Gesellschaft Begehren erfüllen und Ihnen dieses Vergnügen in einer Rede entdecken wollte. Ich mußes Ihnen bekennen, daß ich mich anfangs gar leicht durch das allgemeine Vorurtheil hätte verblenden lassen, daß diese Würde die Sie heute als einen Preis Ihrer Geschicklichkeit erlangen, von einem andern leeren Namen durch nichts unterschieden wäre, und ich zweifelte schon ob wir zu unserm Vergnügen eine wahre Ursache hätten. Allein als ich die Sache besser betrachtete, als ich sahe, daß man geschickte Leute vor andern erhöhen müßte, und daß man gute Lehrer auf alle Art zu ehren schuldig wäre; so wurde ich von meinem Fehler überführet, und ich mußte es selbst bekennen, daß man denen, die das Recht zu lehren erlangen, wiederum eine Vergeltung schuldig sey. Es ist wahr, unächtliche Lehrer bringen einem Staate keinen Nutzen. Sie bedienen sich zwar dieses Namens, aber sie verdunkeln hiermit den Glanz geschickter Lehrer, und verursachen, daß die Verdienste der berühmtesten Leute gar selten erkannt werden, und daß der größte Theil der Menschen, diese sowohl als jene, verachtet. Ihr verfähret ungerecht, die ihr gute Lehrer unter solche Leute zählet die ihr Amt nicht recht verwakten! Ihr untersucht nicht den Unterscheid, der beyde von einander trennet, der jene des Lobes, und diese der Verachtung würdig machet. Sie werden mich also, hochzuehrender Herr, entschuldigen, wenn ich hier mich überwinden lasse, wenn ich die Pflicht auf mich nehme, die gerechte Sache zu vertheidigen und eine Wahrheit zu behaupten, welche wenige Leute
recht

recht zu erwogen scheinen; nemlich: daß gute Lehrer einem Staate den größten Nutzen zuwege bringen. Das Ansehen der Lehrer wird hierdurch auf das kräftigste unterstützt. Ich werde daher die beste Gelegenheit nehmen können, unser Vergnügen zu rechtfertigen: und warum sollte ich nicht auch hoffen, da ich einmal den Befehl der Gesellschaft erfüllen und Ihnen durch eine Rede zu dem erlangten Rechte zu lehren einen Glückwunsch ablegen muß, daß Sie diese Bemühung billigen würden? Meine Schwachheit in der Beredsamkeit ist wohl zu groß, als daß ich mir schmeicheln könnte, bey dieser Ausführung Ihre Geschicklichkeit in der Redekunst zu erreichen: ich muß mir daher Ihre Geduld und Gewogenheit ausbitten, die sich ein geschickter Redner schon gewiß von Ihnen versprechen könnte.

Es wird unter denen Völkern, so die Tugend und gute Sitten lieben, kaum eine Stadt oder sonst ein ansehnlicher Ort seyn, wo man nicht Leute antreffen sollte, die das Amt eines Lehrers verwalten. Es müste jemand in keine öffentliche Zusammenkünfte kommen, der diese Leute nicht sollte kennen lernen: Man könnte also mit allem Rechte von einem jeden fodern, daß er wissen sollte, was ein Lehrer zu bedeuten habe. Aber der Mißbrauch dieses Amtes verhindert es, daß die wahren Eigenschaften eines Lehrers vor den Augen der meisten Menschen verborgen bleiben. Einer verrichtet dasjenige, was er soll; ein andrer ist bisweilen hierinnen schon nicht so strenge, und einige erfüllen kaum die wenigsten Pflichten. Ihr Leben und ihre Berrichtungen stimmen manchmal nicht mit einander überein, ja sie streiten oft gar wider einander. Es ist wohl meistens die Gewohnheit eingeföhret, daß sich solche Leute einer besondern Art der Kleidung bedienen. Zu gewissen Zeiten dienet dieses zu einem Mittel, sie von andern zu unterscheiden. Diejenigen müssen es auch gebrauchen, denen die wahren Eigenschaften nicht bekannt sind. Aber wie gefährlich ist es, wenn man sich allein auf dieses äußerliche Kennzeichen verlassen muß! O wie leicht kann doch ein Kleid von einer falschen Person getragen werden! Der Fürst, der sich nur durch die Kleider von seinen Untertanen unterscheiden muß; und andere Leute, die, wie jener Mathematicus einen silbernen Zirkel auf den Hut steckte, also äußerliche Zeichen erwählen müssen, sich bekannt zu machen, die werden gewiß auf ihre innerliche Geschicklichkeit keine große Berge bauen können.

Jedoch gedenken Sie nicht, hochgeehrter Herr, daß ich Ihnen einen Lehrer nach Art der gemeinen Leute beschreiben, und dessen Vortrefflichkeit aus einem großen Namen beweisen will. Ich weis, daß auch hierzu an einigen Orten die unwürdigsten geschickt sind. Ach könnte ich Ihnen doch einige benachbarte Länder zeigen! Wie viele schlechte Leute wollte ich Ihnen nennen, die mit den herrlichsten Namen prangen. Ich werde die Kennzeichen eines guten Lehrers nur aus der Beschaffenheit seines Amtes herleiten müssen. Wer sich des lobes eines guten Lehrers würdig machen will, der muß demselben als ein geschickter Mann unsträflich vorstehen können. Das Lehramt erfordert aber, andere in Wahrheiten zu unterrichten. Halten Sie dieses, hochzuverehrender Herr, nicht für etwas leichtes! Es ist eine Last, die gar starke Schultern von denen verlangt, die sie tragen wollen: die wohl viele Sorgen, aber wenige Bequemlichkeit verspricht. Betrachten Sie eine Art der Lehrer, welche Sie wollen: Sie mögen entweder die, so in den Gotteshäusern zu lehren haben, oder die, so Studierende unterrichten wollen, ansehen; so werden Sie meinen Ausspruch gegründet finden. Ich gestehe es, und es ist wahr, daß bey einem jeden eine besondere Art des Vortrags erfordert wird, weil die Zuhörer so sehr von einander unterschieden sind. Aber ich weis auch, daß ein jeder seinen Zuhörern Wahrheiten bekannt machen, und sie davon überführen muß, und daß keiner ohne eine männliche Beredsamkeit den Namen eines Lehrers verdienen und seine Absichten erreichen kann. Wie kann ich mich besser der Furcht, Ihnen durch eine unnöthige

Weitläufigkeit beschwerlich zu fallen, entlebigen, als wenn ich von beyden nur über-
haupt rede?

Soll ein Lehrer andere in einer Sache unterrichten; soll er ihnen alles zuvor
deutlich erklären; soll er ihnen die Wahrheit an den Tag legen; soll er sie davon über-
führen; soll er die Gemüther von allen Irthümern befreien: so muß er in dem, was
er vorträgt, selbst eine gründliche Erkenntniß besitzen. Er muß geschickt seyn alles, wo
es möglich ist, aus seinen ersten Gründen herzuleiten, und den Zusammenhang mit an-
dern Wahrheiten zu zeigen. Er ist hier wie ein Wegweiser zu betrachten, welcher eine
große Anzahl reisender Personen, durch ein unbekanntes Land führen soll. Gewiß wo
dieser nicht schon den Weg kennt und alle Straßen weis, so wird er ein schlechter Führer
seyn: diejenigen aber, so sich ihm vertrauet haben, werden beständig ihren Weg mit der
größten Furcht fortsetzen müssen. Sollen die Zuhörer zu der Tugend angetrieben werden,
so muß er Ihnen dieselbe als leicht und angenehm vorstellen. Er muß den Nutzen, der
aus ihrer Ausübung entspringet, mit lebendigen Farben abmalen. Ein Lehrer muß
selbst seine Liebe zu der Tugend durch ein tugendhaftes Leben an den Tag legen. Die
menschlichen Gemüther sind ja ohnedieß sehr zu der Nachahmung geneigt: Was wird
also nöthiger seyn, als daß sich die Lehrer selbst durch gute Sitten berühmth machen?
Wird aber die Gelehrsamkeit und die Tugend bey einem Lehrer angetroffen, so wird ihn die
Berechsamkeit endlich vollkommen machen. Es ist zwar schon viel, wenn er seine Gedanken
durch gewisse Zeichen ausdrücken kann. Jedoch je geschickter er hierinnen verfahren wird,
desto angenehmer und desto beweglicher werden seine Lehren seyn. Wie nützlich wird ihm
also die Nebekunst seyn können? Der Kayser Julianus, der gefährliche Feind der Chri-
sten, hat seine Klugheit zur Gemüthe dadurch zu erkennen gegeben, daß er durch ein Gesetz,
welches wir noch heute lesen können, befohlen hat, daß Lehrer erstlich durch Sitten, her-
nach in der Wohltredtheit sollen berühmth seyn. Dem hätte wohl die Abgötterey besser
als durch dieses Mittel können befördert werden, als wenn seine heydnischen Schulen al-
lein mit solchen Männern wären gezieret gewesen? Wie sorgfältig wird doch ein guter Leh-
rer seyn müssen, alles unnöthige auf die Seite zu setzen. Wie vorsichtig, die Zeit recht
anzuwenden! Wie begierig wird er seyn müssen, seine Zuhörer immer mit etwas nützlichem
zu unterhalten! Ich sehe, ein guter Lehrer wird sich beständig mit dieser Sorge beschäf-
tigen. Er wird seine Bequemlichkeit gern seinen Zuhörern aufopfern. Er wird keine
Wollust und kein Vergnügen suchen, wenn er nur eine Gelegenheit sehen wird, den
Verstand seiner Zuhörer zu verbessern.

Ich glaube, hochzuhebender Herr, daß ich das Amt eines Lehrers zur Einzi-
ge werde beschrieben haben, und ich sollte Ihnen ist den Nutzen zeigen, welchen ein
Staat durch eines solchen Mannes Bemühungen erhalten kann. Doch ich werde mei-
nen Zweck noch nicht vollkommen erlangen können, wenn ich Ihnen nicht auch dasie-
nige, was ich unter einem Staate verstehe, genauer beschreibe. Ich will hier keine Art
der Regierung vor der andern erheben. Es wird mir einerley seyn, ob nur einer oder
ob etliche wenige, oder ob das ganze Volk das Ruder des gemeinen Wesens führen. Ich
erfordere nur eine Anzahl Leute, die untereinander durch eingeführte Gesetze und Ord-
nungen verbunden sind, die gemeine Glückseligkeit zu befördern; die eine eigene aber
eine weitläufige Gesellschaft ausmachen. Es sind Leute, die an Geschlechte, Alter und
Vermögen von einander unterschieden sind, so sich aber wieder alle feindliche Macht ver-
einigen und beschützen müssen. Es sind Leute, die durch allerhand Handthierungen ihr
Brodt erwerben müssen, doch die alle auf das gemeine Beste bedacht seyn müssen. Es
sind Leute, die nach dem allgemeinen natürlichen Rechte alle einander gleich sind, die
aber in der Gesellschaft immer einander unterworfen, und mit einander verbunden sind,
daß

daß sie alle zusammen einen Körper vorstellen. Ist die Menge endlich groß, so wird theils innerlich die Bequemlichkeit, theils äußerlich die Sicherheit, sehr viele Vortheile verursachen können.

Ihre Einsicht in die Weltweisheit überredet mich, daß Sie, hochzuverehrender Herr, in diesen Begriffen völlig mit mir übereinstimmen: Daß Sie die Bequemlichkeit und Sicherheit für die größte Glückseligkeit eines Staates ansehen. Ich würde daher Unrecht thun, wenn ich nicht schon bey Ihnen einen Satz voraus setzte, der von niemanden kann gelehret werden, weil er selbst in der gesunden Vernunft gegründet ist; der aber meinem Beweise die größte Stärke geben kann: Daß nemlich diejenigen einem Staate den größten Vortheil zuwege bringen, die durch ihre Bemühungen das gemeine Beste auf das geschickteste und vortrefflichste befördern. Denn kann ich dieses meinen Lehrern zueignen, so wird niemand zweifeln können, daß sie den größten Nutzen zuwege bringen.

Wer des gemeinen Wesens Wohlfahrt und Ruhe befördert, der ist ein guter Bürger, und den muß das gemeine Wesen verehren. Was wäre dieß doch für ein glücklicher Staat, dessen Bürger alle mit vereinigten Kräften für seine Glückseligkeit arbeiten! Wie würde man seine Stärke bewundern müssen: Wann ihn die Einigkeit seiner Bürger so gewaltig beschützte. Aber der Verstand so vieler unterschiedenen Menschen, die in einem Staate wohnen, macht diese Gedanken zu schanden. Die Bürger unsrer Republikken können sich selten eine Sache recht deutlich vorstellen. Und noch mehr, die Tugend, die der Grund der allgemeinen Wohlfahrt ist, liegt im verborgenen. Wodurch sollen sie dieselbe erkennen? Wodurch soll ihnen der Eifer und die Liebe eingepflanzt werden? Wodurch sollen sie angehalten werden, dieselbe anzuküßeln? Es bemühen sich ja die Menschen vergeblich die Augen zu gebrauchen, wo nicht ein Licht die umliegenden Sachen erleuchtet, daß ihre Strahlen in die Augen dringen können. Der Verstand kann nur durch eine Unterweisung von den Tugenden unterrichtet werden, und ein geschickter Lehrer wird hierzu am allernützlichsten seyn. Hier können viele auf einmal Erklärungen hören. Es werden Sachen vorgestellt, die alle, als vernünftige Geschöpfe, erkennen können. Sie hören was gut oder böse ist; was sie thun und was sie unterlassen sollen. Die kräftigen Beweisgründe müssen ihr Gemüthe überführen. Sie werden zu der Tugend aufgemuntert, alle Vortheile werden ihnen gezeigt. Die wahre Weisheit läßt uns über dieses keine Unvollkommenheit erwählen. Die Begierde sich glücklich zu sehen, bedient sich der besten Mittel. Wie eifrig suchen nicht alle Menschen die Gesundheit des Leibes zu erhalten! Erfindet ein Arzte ein nütziges Mittel, wodurch der Leib vor einer gefährlichen Krankheit bewahret wird; kann er durch die Erfahrung die Kraft und die Tugend der Arzney an den Tag legen: so wünschet sich ein jeder mit derselben zu versorgen. Es ist auch fast nicht möglich, daß einer durch die deutlichen Vorstellungen eines geschickten Lehrers nicht sollte überwunden werden, daß er nicht mehr die Tugend, das höchste Gut, so gleichgültig ansehet, sondern sein ganzes Vermögen anwendet sie anzuküßeln.

Soll ich an die Glückseligkeit eines Landes denken; eines Landes, das seine Einwohner von Jugend auf in der Tugend kan unterrichten lassen, so wird der Nutzen der Lehrer noch deutlicher werden. Ein Aristoteles und ein Plutarchus haben ihre Verdienste dadurch zu erkennen gegeben, daß iener den Griechen den großen Alexander; der letzte aber den Römern den vortrefflichen Erojan geliefert hat. Alexander hat daher auch einen ganz vernünftigen Ausspruch gefällt: Daß er seinem Lehrer weit mehr, als seinem Vater schuldig wäre; weil er diesem zwar das Leben, jenem aber das rechte Leben zu danken hätte. Erhielt ein Staat niemand aus den Händen geschickter Lehrer so-

benswürdige Bürger, so könnte man ihre Bemühungen unter die vergebliche Zeitverwendungen rechnen. Aber die tägliche Erfahrung muß diesen Männern Ehrentheilen aufbauen. Legen nicht die tugendhaften Glieder eines Staates ein Zeugniß von ihrem Fleiße ab? Neben nicht alle Stände einer wohlgeordneten Republik von der angewandten Sorgfalt der Lehrer. Ueber dieses so erfodert ja die menschliche Natur notwendig kluge Lehrer. Wir wissen wie sich die Jugend zu allem lenken läßt, und wie schwer die Ausrottung des Lasters fällt, wenn es einmal eine feste Wurzel gefaßt hat! Wir wissen, wie leicht es ist, daß das Böse unter dem Scheine des Guten einen ungeübten Verstand überwältiget; und wie schwer, daß es der Wille nicht ergreift. Was für eine Vollkommenheit? Was für eine Tugend werdet ihr wohl unter dem menschlichen Geschlechte antreffen, die ihr das Lehramt für so verächtlich haltet? Sehet ihr nicht, daß die Gemüther der Jugend auf das sorgfältigste zu dem Guten müssen gewöhnet werden? Sehet ihr nicht, daß ein Staat ohne gute Lehrer wieder in die heidnischen Laster verfallen muß? Sehet ihr nicht, daß seine Wohlfahrt, die auf die Tugend gegründet ist, durch die Laster zu Grunde gehen wird? Sehet ihr nicht, daß ihr in kurzem den Untergang eures Staates werdet beklagen müssen?

Doch so groß auch die Verdienste sind, welche gute Lehrer insonderheit einem Staate durch die Fortpflanzung der Tugend leisten; so groß sind doch auch diejenigen, welche sie durch die Wissenschaften und freyen Künste demselben erweisen. Es zweifelt niemand daß ein Mensch, durch Hülfe eines geschickten Lehrers hierinnen eine gründliche Erkenntniß erlangen kann. Wir werden zum wenigsten niemals vortreffliche Meister in den Wissenschaften antreffen, so nicht sehr vieles dem Unterrichte treuer Lehrer werden zu danken haben. Ist es aber nöthig, daß ich ein Land, worinnen die Künste und Wissenschaften blühen, erhöhe? Retten nicht schon die blossen Wörter, indem ich diese edle Namen nenne, ihre Ehre? Gewiß Lehrer, die die Weltweisheit, die Gottesgelahrtheit, Rechtsgelahrtheit und die Arzneykunst dem menschlichen Geschlechte bekannt machen, die alle freye Künste lehren, die befördern die Glückseligkeit eines Staates. Sie sind der Grund, worauf das Ansehen der ganzen Gelehrsamkeit ruhet. Wäre ich nicht, hochgeehrtester Herr, von Ihrer gründlichen Gelehrsamkeit versichert, so würde ich mich wegen meiner Neben rechtfertigen; und dieß von einer jeden Wissenschaft und freyen Kunst bewiesen müssen. Ich würde mich bemühen müssen zu zeigen, daß vermöge der Weltweisheit die menschliche Glückseligkeit und also auch das Wohl eines Staates erlangt werden könnte; daß man durch eine rechtschaffene Gottesgelahrtheit am besten das höchste Wesen erkennen und ehren könnte; daß man durch eine vernünftige Rechtsgelehrsamkeit die Gerechtigkeit am geschicktesten unterstützen, und durch eine vernünftige Arzneykunst die Gesundheit der Menschen am vollkommensten befördern könnte; ja daß man durch die freyen Künste sich und andere geschickt machen könnte. Jedoch Sie sehen diese Wahrheiten schon deutlich ein: Und wie ergehen Sie sich nicht, wenn Sie es erwoagen, daß das gemeine Wesen durch diese recht göttliche Geschenke in einen erwünschten Wohlstand kann gefehret werden?

Allein ich weis nicht, wie ich jetzt auf einmal in ein Schrecken und in eine Traurigkeit gerissen werde! Ich kann Ihnen die Bestürzung nicht verschweigen, worein ich gerathe. Die Vortheile, wodurch sich gute Lehrer bey einem Staate vor allen andern verdient machen, scheinen mir so klar zu seyn, daß ich mir einbildete, ein jeder würde mir dieselben als die gerechteste Sache einräumen; ein jeder müßte diese Vortheile erkennen und sie annehmen. Ich eröffne aber kaum ein wenig die Augen, so sehe ich schon, auch in den berühmtesten Dörfern, eine Menge Leute, die kaum wissen daß sie Menschen sind, daß sie ihre Vernunft gebrauchen sollen: Die nicht die Tugend lieben, weil

weil sie ein großes Gut ist, sondern die nur das Böse manchmal unterlassen, weil sie sich fürchten, daß es Gesetze giebt, die ihnen die heftigsten Strafen deswegen zuerthemen. Wo ist? wo bleibe der Nutzen so vieler geschickten Lehrer? Ich bleibe fast stehen, und ich weis nicht, was ich antworten soll. Jedoch verzeihen Sie mir, hochzu-ehrender Herr, daß ich mich zu nichts habe entschließen können, der erste Anblick hatte mich unverhohet in diesen Zustand gesetzt, so daß ich bald zu reden vergessen hätte. Ich sehe, ich bin nur durch meinen Eifer übereilet worden. Mein Saß leidet hier keinen Widerspruch, denn die Schuld wird selbst auf die Verächter der Lehrer und ihre Trägheit zu dem Guten zurück fallen. Thörichte Verächter der Wahrheiten! Thörichte Verächter! Ihr lauset freiwillig in euer Verderben! Ihr stürzt euch selbst in euer Unglück! Ihr hört nicht was euch treue Lehrer vorlegen! Ihr begehret nicht unterrichtet zu werden! Und was noch mehr ist, ihr versäumt alle Gelegenheit. Doch wie gerne wolte ich die Schuld auf solchen harten Köpfen liegen lassen! Wie gerne wolte ich schweigen wenn ich nicht wüßte, daß viele diese Beschuldigung nicht verdienen und wenn es mir nicht bekannt wäre, daß die Lehrer selbst sehr oft ihren Fleiß sparen. Ich gebe es zu, daß viele ihr Amt rechtchaffen verwalten; und es ist auch wahr, daß viele unter denenjenigen, die nicht allemal die Frucht von ihrer Arbeit erlangen, zu entschuldigen sind, weil sie nicht mit Willen etwas unterlassen, so sie zur Ueberführung, für nöthig halten. Ach! aber, wie verdient würden sie sich machen, wenn sie zuweilen eine Gewohnheit ablegen wolten, welche sie verhindert, daß sie ihren Zweck nicht erreichen können! Wie glücklich würden sie seyn, wenn sie einigen Vorurtheilen kein Gehöre gönnten! Hingegen giebt es auch einige, ach wenn ich doch nur hier nicht reden dürfte! doch verzeihet es mir, ihr Lehrer, die ihr euch überredet, ihr wäret zu diesem Amte geschickt! verzeihet es mir, wir werden es ja nicht immer leiden sollen, daß die Deutschen Feinde der Wahrheit heißen sollen. Verzeihet es mir! wenn ich sage, daß es einige giebt, die wohl die Kräfte zu lehren besitzen, aber deren Eifer nicht allezeit der beste seyn mag. Einige gedenken nicht an die Lehre eines berühmten Kirchenvaters: Entweder lehret gar nicht, oder lehret mit einem Wohlstande. Sie überschreiten vielleicht selbst die Regeln der Mäßigkeit: Ist es daher ein Wunder, wann sie ihren Wiß mehr als zu viel zu erkennen geben? Sie gedenken nur an die Einkünfte, was aber die Zuhörer verbessern kann, das soll von sich selbst kommen. Einige reden mit dem größten Hochmuth auf ihren Lehrstühlen: Aber was reden sie? Sachen, so nicht dahin gehören. Sie haben vielleicht an den Erdichtungen ein befondres Wohlgefallen; so erzählen sie eine ganze Stunde durch Fabeln, wenn sie von wahren Geschichten reden sollen. Sollen sie von geistlichen Sachen reden, so reden sie von Bildern, die sie gesehen haben; oder es fällt ihnen eine Frage ein, welche in die Natur- oder Staatslehre gehöret, und erlaubt denn endlich noch die Zeit an das Hauptwerk zu gedenken, so muß es ein Predigebuch thun. Es kann seyn daß es einige Zuhörer besitzen. Erlangen nicht diejenigen dadurch den herrlichsten Vortheil, daß sie eine Stelle aus diesen Büchern öffentlich vorlesen hören? Einige sind von andern Affecten eingenommen: Der Zorn, die Nachzier und andere Leidenschaften verblenden sie sehr oft, daß sie dasjenige unterlassen, was sie sonst zu dem Besten ihrer Untergebenen anwenden könnten, und daß sie solche Sachen vornehmen, die dasselbe auf alle Weise verhindern.

Mein Vorsatz war, hochzuehrender Herr, die Fehler und den Schaden untüchtiger Lehrer noch deutlicher vorzustellen; doch ich empfinde, daß ich durch dieß wenige meine Traurigkeit immer heftiger erregt habe. Ich muß mich also dieser Gedanken entschlagen. Der Schmerz wird immer gewaltiger, und ich muß mich recht verwundern, daß ich nur noch so viel zu der Rechtfertigung guter Lehrer habe anführen können: Denn ist es deutlich, daß der Mißbrauch des Lehramtes dieses Verderben in einem Staate verursacht und unterhält: so wird die Schuld keinesweges auf gute Leh-

1789

rer

AK Ttg 162

X 336 2634

rer fallen. Man wird vielmehr wo dieses Verderben eingerissen ist, auf den Mangel geschickter Lehrer schließen können. Gedenken Sie aber nicht, daß ich gesonnen bin allen Mäßen zu leugnen, der aus guten Gesetzen, der aus den guten Exempeln regierender Personen, und der aus vielen andern Ursachen entspringen kan. Ich nehme diese Einwurfe ganz willig an, und ich verwerfe ihre Vortheile keinesweges: Aber ich glaube auch nicht daß einer denjenigen Mäßen übertreffen wird, den gute Lehrer einem Saate leffen. Ja ich wölte mit leichter Mühe behaupten, daß jene alle aus diesem, als aus ihrem ersten Grunde herzuleiten sind. Doch es ist nicht nöthig noch ferner für eine so augenscheinliche gerechte Sache das Wort zu führen. Wer kenne nicht schon eine Menge glücklicher Länder? Wem ist nicht Griechenland und das erste Rom bekannt? Wer stellt sich nicht hier Engelland und Frankreich vor? Wer hat nicht viele Städte in Deutschland nennen hören? Und wem fällt nicht das grosse mitternächtliche Reich in die Augen. Gute Lehrer müssen diese Länder für eine andere Ursache anführen, daß sie vor andern so berühmt worden sind? Sie werden beständig das Lob geschickter Lehrer verehren, dadurch sie den Grund zu allen glücklichen Unternehmungen gelegt haben.

Die Vortrefflichkeit der Tugend und der Wissenschaften ist bekannt genug, und die Lehrer können gewiß durch die Erkenntniß derselben die Wohlfahrt eines Staates hervorbringen und unterstützen, die Lehrer können dadurch den größten Nutzen zuwege bringen. Wie ehrwürdig wird doch hiedurch der Name guter Lehrer! Jeder glücklicher Ausgang windet ihnen die herrlichsten Ehrenkränze. Jedermann erhebt ihre Geschiedlichkeit. Gute Lehrer müssen daher das vollkommenste Vergnügen genießen, wenn ihre Arbeit dergleichen Wirkungen hinterläßt, die das gemeine Wesen mit den größten Vortheilen überschütten. Ich russe euch zu Zeugen an; ihr wohlverdienten Lehrer! werdet ihr nicht auf das beweglichste gerühret, wenn ihr sehet, daß eure Neben die Zuhörer eingenommen haben? Werdet ihr nicht erfreuet, wenn ihr den Zweck erlanget, wornach ihr gestrebet habet? Muß nicht die Besserung so vieler Herzen die angenehmsten Vorstellungen in euch erwecken? Entlehet denn nicht endlich in euch die größte Freude, und eine vollkommene Zufriedenheit, wenn ihr die, so euch gehören haben, beständig geschickter und tugendhafter von euch gehen sehet? Gewiß ihr seyd glücklich! Ihr könnt alle eure Handlungen rechtfertigen, da andere, die ihr Amt nicht recht verwalten, in der größten Verwirrung und Unruhe leben müssen.

Könnte ich nicht, hochzuuehrender Herr, mit leichter Mühe mich aller Vortheile eines Redners bedienen? Könnte ich nicht gute Lehrer auf das herrlichste erhöhen? Könnte ich nicht die Hochachtung aller Verständigen gegen sie erwecken? Könnte ich nicht viele durch die stärksten Bewegungsgründe antreiben, daß sie ihre Dienste dem gemeinen Wesen auch aufopfern, und sich bemüheten geschickte Lehrer zu werden. Könnte ich nicht einen Haß gegen alle Untüchtige erwecken, ja könnte ich nicht dieselben ermahnen und bewegen, daß sie ihre alte Sitten verliesen, und einmal würdige und nützliche Glieder der Republik würden? Allein ich habe dieses alles nicht nöthig. Ich soll nur mit Ihnen reden. Ich treffe bey Ihnen schon alle Tugenden an, die einen Lehrer des Lobes würdig machen, und ich kann mir schon zum voraus die Vortheile vorstellen, die sie dem gemeinen Wesen leisten werden. Ich kann Ihren künftigen Zuhörern einen geschickten Lehrer an Ihnen versprechen.

Unsere Gesellschaft hat sich bisher beständig erfreuet, wenn Sie, wohlledler Herr, derselben Dero Freundschaft gegönnet haben: Was kann sie iht also anders thun, als daß sie sich dieselbe noch ferner ausbitter. Die Gesellschaft hofft, daß Sie unsern verdienstlichsten Lehrer unter dessen höchstwuhrwürdiger Aufsicht Sie auch heute die längst verdiente Magisterwürde erhalten haben, noch ferner mit ihr verehren werden. Sie wird allemal willig seyn, Dero Geroogenheit auf alle Weise zu vergelten. Und mich werden Sie insonderheit nicht wenig vergnügen, wenn Sie mich Dero schätzbaren Freundschaft noch ferner werden würdig schätzen.

nc

FK. 133
88

*Daß Jahr Eifer einem Mache des größten Nutzes
zu Collegen bringen*

Ng
162

Als der
Wohledle und Wohlgelahrte Herr,

S E R R

Sudolph Bernhard

Remna,

aus Lüneburg,

Baccalaureus in der Weltweisheit,

Im Jahr 1738, den 20. Februar.

Die Magisterwürde in Leipzig erhielt,

beobachtete in gegenwärtigen Blättern

die Schuldigkeit der sämtlichen Freunde
welche sich unter der Aufsicht

Sr. Hochedl. des Hrn. Prof. Gottscheds

in der deutschen Beredsamkeit üben,

Johann Daniel Schöbel, aus Breslau,

Der Philos. Baccal.

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

